# Fazit

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **39 (2005)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## 8. Fazit

Ich habe zu zeigen versucht, daß Almqvist den Bezug auf Plinius' *Naturalis Historia* nutzt, um über die komplexe Relation zwischen Sprache und Wissen zu reflektieren, die im Zentrum seiner eigenen Wissenspoetologie steht. Plinius wird für eine Ästhetik des Wissens in Anspruch genommen, die im wesentlichen auf eine ›Öffnung‹ von Sprache rekurriert. Um es nicht bei dieser schlichten metaphorischen Redewendung zu belassen, habe ich in diesem Abschnitt versucht, den Begriff der Sprache und den Vorgang ihrer Öffnung historisch genauer zu verankern. Die Provokation, die der demonstrative Rückbezug auf den schriftverliebten Pedanten Plinius beinhaltet, gewinnt an Plastizität, wenn man sie in das Umfeld pädagogischer und sprachtheoretischer Überlegungen des frühen 19. Jahrhunderts setzt. Der Pedant fungiert in vielerlei Hinsicht als Gegenbild für die disziplinarischen Konzepte, in denen Modelle der Fremdkontrolle durch solche der Selbstregulierung ersetzt werden. Die Pedantenpolemik schlägt sich auch in den entsprechenden Medienreflexionen der entstehenden Pädagogik nieder. Ist der Unterricht des Pedanten noch an vorbildliche Bücher und Buchstaben gebunden, die sich die Schüler kopierend anzueignen lernen, so zielen die diversen Reformierungsbemühungen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts auf den Gebrauch solcher Medien, die es den Schülern ermöglichen sollen, selbständig lernen zu lernen. Diese Bemühungen drücken sich schließlich in veränderten Strategien der Alphabetisierung aus. Das Alphabet soll (über den Lese- und Schreibunterricht) so weit internalisiert werden, bis die kaum mehr als Schrift wahrnehmbaren Buchstaben ihrerseits auf den Sprachgebrauch zurückwirken können. Durch die Einübung des Prinzips der Artikulation, das Schrift und Lautsprache solchermaßen konsequent ineinander verschränkt, lernen die Schüler darüber hinaus, Sprache in ihrer Eigenart als komplexes Signifikantensystem wahrzunehmen. Das Interesse an der Bezeichnungsfunktion (Relation zwischen Wörtern und Dingen) der Sprache wird durch die Aufmerksamkeit für ihre spezifische innere Struktur (die Beziehung der Signifkanten untereinander; u.a. die Grammatik der eigenen Sprache) ersetzt. Das Erlernen der Sprachstrukturen soll es den Schülern schließlich erlauben, sich klar auszudrücken bzw. sich als Subjekt über die Sprache zum Ausdruck zu bringen. Die disziplinarische Gewalt wendet sich also nicht gegen eine wie auch immer zu verstehende ›Subjektivität‹ der Schüler, sondern drückt sich ganz im Gegenteil in effektiven Strategien der Subjektkonstituierung aus, mit denen eine durch und durch alphabetisierte (National-)Sprache und die Vorstellung von Subjektivität selbst in ein wechselseitiges Begründungsverhältnis gebracht werden.

Wie eng diese pädagogischen Konzepte mit einer spezifischen Struktur des Wissens verknüpft sind, ließe sich an dem Begriff der Enzyklopädie erläutern, der – wie zu sehen war – ursprünglich in einem pädagogischen Kontext gebraucht wurde. Die Entwicklung der Enzyklopädie von dem großen systematischen Entwurf der Franzosen bis hin zu den organizistisch angelegten Konzepten des deutschen Idealismus

ist nicht von dem grundlegenden Wandel in der (schulischen) ›Programmierung‹ des Mediums Schrift zu trennen, der sich in dieser Zeit vollzieht.

Wenn sich Almqvist in seinem Versuch, eine spezifische Wissensstruktur über deren Sprach- oder besser Schriftgebrauch zu öffnen, nun explizit auf den in den Buchstaben verliebten Pedanten Plinius bezieht, so tritt er keineswegs einfach hinter den skizzierten mediologischen Wandel zurück. Es geht also nicht darum, die ›organizistischen‹ Wissenskonzepte des frühen 19. Jahrhunderts gegen enzyklopädische Konzepte des 18. Jahrhunderts auszuspielen, die alleine aufgrund ihres spezifischen Zeichen- und Schriftverständnisses dem ›totalitären‹ Zwang einer ganzheitlichen Wissenspräsentation widerstehen. Vielmehr wird mit der Figur des schriftverliebten Plinius, der ja – folgt man der Darstellung des Staatsrates – durchaus über das Schreiben eine organische Einheit seines ›Werkes‹ herzustellen versucht, ein schwer kontrollierbarer medialer und in letzter Konsequenz körperlich-technischer Aspekt in der Begründung und Präsentation von Wissen verdeutlicht, der sowohl in den enzyklopädischen Konzepten des 18. wie in denen des 19. Jahrhunderts verdrängt wird. Die postulierte Dynamik, die für die *Naturalis Historia* als ein im Anfang begriffenes Werk in Anspruch genommen wird, beruht also nicht nur auf einer Verneinung der grundlegenden semiotischen Konzepte des frühen 19. Jahrhunderts, die sich mit dem Begriff der Hermeneutik verknüpfen ließen, sondern auf einer Entfaltung der irreduziblen Eigendynamik der Medien, auf denen diese Konzepte selbst fußen. Die proklamierte Ästhetik des Anfangens wendet sich auch nicht gegen eine spezifische Instrumentalisierung dieser Medien – etwa gegen die disziplinarischen Strategien des zeitgenössischen Lese- und Schreibunterrichtes (dies wäre lediglich ein phantasmatisches Hintergehen der Alphabetisierung) – sondern versucht ganz im Gegenteil, genau jene Performativität der sprachlichen Mittel in Szene zu setzen, auf die diese disziplinarischen Strategien selbst rekurrieren, um somit den spezifischen Rahmen des Wissens auszuloten. Die in diesem Abschnitt skizzierten Medienkonzepte und -strategien werden – wie noch genauer zu zeigen sein wird – ihrer eigenen Paradoxalität überführt und sozusagen von ›innen‹ her geöffnet.

Bevor ich im übernächsten Abschnitt (IV. Grammatologien des Wissens) darauf eingehe, welche ›enzyklopädischen‹ Konsequenzen Almqvist aus diesen im weitesten Sinne mediologischen Reflexionen zieht – d.h. inwiefern er diese Reflexionen für das Konzept einer eigenen Wissenspoetologie auszunutzen versucht –, will ich in den nachfolgenden Kapiteln zunächst der Frage nachgehen, ob und wie sich die Aufmerksamkeit für das Medium Schrift und für die Strategien (und Taktiken) des Schreibens in den späten Handschriften zu *Törnrosens bok* niederschlägt und inwieweit diese Behandlung sprachtheoretischer Fragen poetologisch reflektiert wird.

Angesichts der Vielzahl von Staatsräten, die sich mit philologischen Erörterungen in die protokollierten Akademiegespräche einmischen, überrascht es nicht, daß sich in den späten Manuskripten zahlreiche Belege finden, die von einem Fortwirken der sprach- und schrifttheoretischen Interessen Almqvists zeugen. Ich werde mich in diesem Zusammenhang allerdings auf zwei Handschriften *(Om mamseller/Nattstycke,*

*Om versbyggnaden)* konzentrieren, die – wie *Om Plinii Historia Naturalis* – zur Gruppe der in der Königlichen Bibliothek aufbewahrten Texte gehören. In diesen Handschriften greift Almqvist nicht nur explizit auf die problematischen Fragen zurück, die mit der Gründung einer ›modernen‹ schwedischen Philologie einhergehen, sondern er verknüpft diese Problemstellung dezidiert mit dem angesprochenen pädagogisch-disziplinarischen Themenkomplex von Schrift und Schreiben. Die drei Texte scheinen mir in der Eindeutigkeit, mit denen auf das Eigenleben der Sprache, die Materialität der Schrift und die technischen Aspekte des Schreibens aufmerksam gemacht wird, auch im Vergleich zu anderen sprach- und schriftreflektierenden Texten des 19. Jahrhunderts exzeptionell zu sein.

In der Analyse der Texte werde ich mich im Gegensatz zu diesem und dem letzten Abschnitt deutlicher in einem klassisch-literarischen Rahmen bewegen. Ich werde versuchen, auf den poetologischen Kontext (d.h. auf das poetologische Diskursfeld) einzugehen, auf den diese sprachtheoretisch reflektierten Schriften verweisen.

Dies gilt insbesondere für das folgende Kap. 9, in dem ich die literaturgeschichtlichen, poetologischen und sprachwissenschaftlichen Diskurse, welche durch das in *Om mamseller* aufgezeichnete Akademiegespräch zirkulieren, aufarbeiten und auf eine spezifische Ästhetik selbstreferentiellen Schreibens zurückführen werde. Nicht von ungefähr setzt sich der Text selbst explizit mit den prominenten ›romantischen‹ Romanpoetologien von Schlegel, Jean Paul und Palmblad auseinander, die auf unterschiedliche transzendentalpoetische Konzepte rekurrieren. Die Differenz zwischen diesen Romanpoetologien soll es erlauben, das spezifische Ironie- bzw. Humorkonzept, mit dem Almqvist in seinen späten Schriften arbeitet, zu konkretisieren.

In den darauffolgenden Kapiteln sollen die entwickelten poetologischen Thesen an der spezifischen Thematisierung von Schrift (Kap. 10) und Schreibprozessen (Kap. 11) in *Om versbyggnaden* und *Nattstycke* illustriert werden.